

die er als „eine sich von Forschungs Traditionen bewußt freimachende, kritische Auseinandersetzung mit bisherigen Forschungsergebnissen“ würdigt, „die den Weg zu neuen Erkenntnissen öffnet und eine Reihe solcher Erkenntnisse auch schon vorlegt“.

Im folgenden Aufsatz (S. 251–265) stellen Renate ROLLE und Wilhelm HERZ „Betrachtungen zur ‚Tiara des Saitapharnes‘“ an, jener berühmt-berüchtigten Fälschung, die 1896 vom Louvre als skythische Arbeit angekauft und wenig später als gefälscht entlarvt wurde. Sie schildern, wie seinerzeit in Südrußland eine Reihe von Fälschern und Händlern Fälschate skythischer Gegenstände in Umlauf brachten. Die Person des Urhebers der Tiara, des Ziseleurs Ruchomovskij, und vor allem seine Arbeitsweise werden von den Autoren anschaulich beschrieben und analysiert.

Helmut ROTH geht in seiner Studie über „Kleine cloisonnierte Adlerfibeln. Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gräbern 473, 736 und 769 von Weingarten, Kr. Ravensburg“ (S. 267–276) Überlegungen nach, wie dieser seltene Schmuck der frühen Merowingerzeit in seinem alamannischen Umfeld zu deuten ist. Nach seinen Ausführungen dürften die kleinen cloisonnierten Adlerfibeln „zu den frühesten, aller Wahrscheinlichkeit nach gotisch initiierten Zeugnissen für Glaubensvorstellungen gehören, in denen“ sich „christologische Bezüge“ nach Vorstellungen des Physiologus widerspiegeln.

Romualdo LUZI verfolgt in seinem Beitrag „Eine wahrscheinlich langobardische Siedlung bei Valentano (Prov. Viterbo, Italien). Vorbericht“ Spuren langobardischer Besiedlung in Südetrurien (S. 277–286), wofür die Funde zweier Saxe des 8. Jahrhunderts, die DRIEHAUS noch kurz vor seinem Tode begutachtet hatte, die Anregung gaben.

Es folgt eine Abhandlung über „Archäologie und Stadtgeschichte. Reflexionen zu Möglichkeiten, Grenzen und Nutzen archäologischer Stadtforschung in der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 287–325), in der Hans-Georg STEPHAN einen Überblick über Methoden, Ziele und gegenwärtige Situation der Stadtarchäologie gibt. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung eines 1987 in Ladenburg gehaltenen Vortrages.

Den Abschluß der wissenschaftlichen Beiträge bilden Arbeiten zu außereuropäischen Themen:

Zunächst referieren Frank M. ANDRASCHKO, Achim KREKELER und Nina SCHLIEP-ANDRASCHKO über „Terminologie, Klassifikation, und computergestützte Bearbeitung der Keramik des 1. Jahrtausends v. Chr. vom Westkôm auf Elephantine, Oberägypten“ (S. 327–338), während die folgenden drei Berichte Ergebnisse von Arbeiten Göttinger Archäologen im Emirat Ras al-Khaimah vorstellen: Von John-Michael KÄSTNER der „Vorbericht über zwei untersuchte Kollektivgräber in Dhayah (Ras al-Khaimah, U.A.E.)“ (S. 339–346), von Jutta HÄSER die Vorlage von Steingefäßen [„Soft-Stone Vessels from Shimal and Dhayah (Ras al-Khaimah, U.A.E.)“; S. 347–355] und von Christian VELDE ein Überblick über die Keramik, die 1986 und 1987 in Shimal bei der Ausgrabung einer Siedlung gefunden wurde [„Preliminary Remarks on the Settlement Pottery in Shimal (Ras al-Khaimah, U.A.E.)“; S. 357–378].

Den bunten Reigen der Beiträge zu dieser Gedenkschrift beschließt ein „Brief an Jürgen Driehaus“ des Schriftstellers Peter RÜHMKORF (S. 379–381) – eine anrührende Schilderung des ersten Kennenlernens und der daraus erwachsenen langjährigen Freundschaft der Ehepaare DRIEHAUS und RÜHMKORF.

Mit dem vorliegenden Band ist es den beiden Herausgebern und den Autoren gelungen, dem Lehrer, Kollegen und Menschen Jürgen DRIEHAUS, ein ehrendes Denkmal zu setzen. Dazu trug auch das Bemühen des Verlages um eine gute Ausstattung des Buches bei, was sich allerdings im Kaufpreis niedergeschlagen hat, der einer weiten Verbreitung dieser Gedenkschrift Grenzen setzt.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Reinhard Maier
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
– Institut für Denkmalpflege –
Scharnhorststr. 1
30175 Hannover

Andrea HAMPEL, *Frankfurt am Main Niedereschbach: Ein ältestbandkeramischer Siedlungsplatz. Teil 1: Die Befunde.* – Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Heft 5. Bonn: Habelt, 1992. 151 Seiten, 57 z. T. farbige Abbildungen und 20 weitere Farbfotos, 3 Tabellen und 1 lose Beilage. Broschiert 48,- DM. ISBN 3-7749-2550-X.

Die ältestbandkeramische Siedlung von Frankfurt a. M.-Niedereschbach wurde 1987 von der Frankfurter Bodendenkmalpflege vor Beginn der geplanten Bebauung des Areals ausgegraben. Für eine Fläche von

25 000 qm standen dabei lediglich etwa acht Monate zur Verfügung – ein äußerst knapper Zeitplan, der jedoch trotz der großen Zahl von Befunden eingehalten werden konnte.

Bereits knapp fünf Jahre später legt Andrea HAMPEL die Befunde dieser Grabung monographisch vor. Diese in erfreulich kurzer Zeit entstandene Arbeit ist aus drei Gründen bemerkenswert:

Der wichtigste davon ist, daß es sich bei Niedereschbach um die größte bislang in Mitteleuropa gegrabene und von den Befunden vorgelegte Siedlung dieses frühesten Abschnitts der Bandkeramik und damit dem Beginn der Sesshaftigkeit handelt. Neben dieser enormen wissenschaftlichen Bedeutung ist allerdings auch bemerkenswert, daß die Autorin in Layout und Aufbau der Arbeit neue Wege ging, und nicht zuletzt wurde mit dieser Arbeit erstmals in der Vor- und Frühgeschichtsforschung des Bundeslandes Hessen – sieht man von den Beiträgen der provinzialrömischen Archäologie ab – eine großflächige Siedlungsgrabung in ihren Befunden (fast) vollständig vorgelegt.

Ein Blick auf den Siedlungsplan bestätigt die Überlegungen der Autorin, daß die Grenzen des ursprünglichen Siedlungsareals bis auf kleinere Flächen im Osten und Norden bei der Grabung erreicht wurden (S. 27) – die Siedlung darf also als weitgehend vollständig ausgegraben betrachtet werden. Insgesamt liegen 598 Befunde vor, die – sieht man von fünf metallzeitlichen ab – alle der ältesten Bandkeramik zugewiesen werden: zumindest liegen keine jüngeren bandkeramischen oder auch generell neolithischen Funde vor (S. 30). Dies ist natürlich ein besonderer Glücksfall, da so die Siedlung ohne jüngere Überlagerungen und damit Zerstörungen erhalten blieb und beurteilt werden kann.

Kernstück der Befundvorlage sind die 21 Hausgrundrisse, die in unterschiedlichem Erhaltungszustand freigelegt werden konnten. Diese Grundrisse erweitern auf willkommene Weise das Bild, das ebenfalls von Frankfurt aus im Rahmen eines mehrjährigen DFG-Forschungsprojekts des Seminars für Vor- und Frühgeschichte erarbeitet wurde.¹

Die Grundrisse von Niedereschbach lassen sich drei Gruppen zuweisen: „a) Häuser mit einem Mittelteil, b) Häuser mit Mittel- und Südostteil und c) Häuser mit Mittel-, Südost- und Nordwestteil“ (S. 129). Aufgrund der Analyse der Tiefe der Befunderhaltung kann die Autorin nachweisen, daß das jeweilige ‚Fehlen‘ einzelner Hausteile oder auch von Konstruktionselementen, wie z. B. Wandpfosten nicht generell der Erosion zugeschrieben werden kann, sondern daß „eher eine größere Variationsbreite während der ältesten Bandkeramik“ angenommen werden muß (S. 128).

Diesen Grundrissen ist ein von sog. ‚Hausgräben‘ gesäumter Mittelteil, ein pfostenfreier Innenraum und eine meist besonders tief eingegrabene Jochreihe am Ende des Mittelteils gemein; Wandpfosten liegen nur bei 6 Häusern vor (S. 127, Abb. 50). Nur im Haus 2 und (1?) liegt eine ‚Y‘-Pfostenstellung im Innenraum vor, einhergehend mit einem gegenüber den anderen Grundrissen eher flachen und unregelmäßigen Hausgraben. „Wahrscheinlich dokumentiert sich hier“ – so die Autorin – „eine veränderte Bauweise und damit eine Hausentwicklung, bei der die Stützfunktionen des Hausgrabens im Bereich des pfostenfreien Innenraums durch Pfostenstellungen in diesem Raum verlagert werden“ (S. 131).

Nicht nur in der Terminologie dieser ‚Hausgräben‘ – an den Längsseiten der Häuser und randlich zu den vor allem aus der jüngeren Bandkeramik regelhaft bekannten Längsgruben angelegte Gräben, sondern auch in deren Deutung ergibt sich ein deutlicher Unterschied zur bisherigen Auffassung. So sieht LÜNING in den von ihm als ‚Außengräben‘ bezeichneten Gräben Fundamentrinnen für „Bohlenwände oder Pfostenreihen, die zwischen Längsgruben und Außenwänden standen und das tief herabgezogene und weit über die Außenwand überkragende Dach abstützten“². Demgegenüber argumentiert HAMPEL, daß – analog zu Befunden aus Langweiler 8, wo Traufabstützungen durch Reihen kleiner Pföstchen nachgewiesen wurden – „die notwendige Abstützung des Daches durch diese kleinen Pfosten übernommen werden kann; es erscheint deshalb kaum wahrscheinlich, daß während der ältesten Bandkeramik diese Aufgabe durch eine derart massiven Hausgraben übernommen werden mußte“ (S. 131). Unterstützt wird diese Annahme durch die Beobachtung, daß das Innengerüst der Häuser nur in zwei Fällen tiefer als die Hausgräben ausgeführt wurden (S. 128).

Durch die Art der Befundvorlagen lassen sich die von A. HAMPEL vorgetragenen Thesen gut überprüfen. Jedes Haus wird mit einem Detailplan des Planums und – parallel dazu auf einer gesonderten Abbildung – der Profile vorgestellt und ausführlich beschrieben. Gerade diese Art der Darstellung ist ausgesprochen übersichtlich und informativ.

1 Die Grabungsergebnisse liegen bislang meist in verstreuten Vorberichten vor. Eine Zusammenstellung der Grabungspläne bietet A. KREUZ, 1990. Die Bearbeitung der Befunde ist im Rahmen einer Dissertation durch H. STÄUBLE in Vorbereitung.

2 J. LÜNING, 1988.

Die übrigen Befunde werden in einem Katalog beschrieben und in einer allerdings sehr knappen Auswahl im Profil dokumentiert. Etwas verwirrend ist, daß Befunde aus der Nähe von Häusern, die in den Hausplänen allerdings nicht auftreten, dann doch in Zusammenhang mit der Hausbeschreibung abgehandelt werden: ein Hinweis im Katalog wäre wünschenswert gewesen. Auch Koordinatenangaben zu den beschriebenen Befunden fehlen im Katalog, so daß man auf eine manchmal mühsame Suche auf dem Gesamtplan angewiesen bleibt. Die Gründe für die Auswahl der wenigen Befunde, die mit Profilzeichnung vorgestellt werden, bleiben unklar. Bei einer durchaus möglichen erheblichen Reduzierung des Abbildungsmaßstabes (ca. 1:23) wäre eine umfassendere Profildokumentation ohne weiteres möglich gewesen, wie man sie bei einer vollständigen Befundvorlage einer Siedlungsgrabung nach Meinung des Rez. erwarten kann.

Ein umfangreiches Kapitel ist der Beschreibung und Analyse der neun herausgearbeiteten Befundgruppen gewidmet: Längsgruben, Schlitzgruben, tiefe Gruben, Teilgruben, Hauspfosten, Zaunpfosten, flache Gruben, Hausgräben und sonstige Pfosten. Auch in Niedereschbach läßt sich die bekannte Fundarmut von Pfosten, Schlitzgruben und Hausgräben beobachten: zusammen mit den flachen Gruben stellen sie den größten Anteil der 70 % fundleeren Befunde. Damit einher geht die Homogenität ihres Füllmaterials, die eine rasche Verfüllung anzeigt.

Überraschend ist der markant unterschiedliche Fundanfall in flachen (bis 0,20 m Tiefe) und tiefen (über 0,20 m Tiefe) Gruben von 9,5 % bzw. 52,6 %, obwohl „in den tiefen Gruben die Funde aus allen Bereichen geborgen wurden“ (S. 57). Womöglich deutet sich hier eine funktionale Unterteilung der Gruben an. Die Untersuchung der Plan-, Boden- und Wandform der Gruben führte – mit Ausnahme der Kesselgruben – nicht zur Herausstellung neuer Befundgruppen.

Interessante Beobachtungen ergeben sich in Bezug auf die sechs nachgewiesenen Schlitzgruben: Sie beschränken sich auf den Ostteil der Grabungsfläche³, und die Autorin diskutiert eine Zuweisung zu einzelnen Häusern (S. 48). Zur Deutung dieser eigentümlichen Befundgattung liefern auch die Niedereschbacher Gruben nichts neues – vermutet wird eine Nutzung als Gerbegruben.

Eine Reihe von vier Pfosten mit 0,05–0,10 m Tiefe wird als Zaunpfosten angesprochen, allerdings macht ihre erhebliche Größe von z. T. über 0,50 m Durchmesser diese Deutung fraglich.

Eine für die Interpretation der Siedlungsentwicklung entscheidende Beobachtung findet sich etwas versteckt in den Ausführungen zur Orientierung der Hausgrundrisse. Aufbauend auf den Untersuchungen MATTHEUSSERS⁴ können in einer Reihe von Fällen eng benachbarte Häuser herausgestellt werden, die im Gegensatz zu benachbarten Gruppen einheitlich ausgerichtet sind. Nach MATTHEUSSER hatten „auf diesen Wohnplätzen [...] die Erbauer des neuen Hauses den jeweils direkten Vorläufer als richtungweisend für den Bau des jüngeren Gebäudes genutzt“ (S. 124). Untermauert durch den zum Teil sehr geringen Abstand verschiedener Häuser, die ein zeitliches Nebeneinander ausschließen, wird anhand der Wohnplätze „in Niedereschbach eine mindestens dreiphasige Besiedlung angedeutet“ (S. 124).

Aufgrund dieser Beobachtung sieht man der Vorlage der Keramikauswertung, die durch G. BERNHARDT erarbeitet wird, natürlich mit besonderem Interesse entgegen: Bietet sich hier noch zumindest von der Befundlage die Möglichkeit einer chronologischen Dreiteilung. Die wenigen bereits publizierten Funde⁵ zeigen teilweise Einflüsse des Flomborn-Stils, so daß eine gewisse zeitliche Tiefe gegeben sein dürfte. Von Interesse ist ebenfalls, ob sich im Fundspektrum der einzelnen Häuser die von der Autorin postulierte Entwicklung der Hausgräben von einer zentralen Stützfunktion hin zu reinen Außengräben nachvollziehen läßt.

Die Publikation der Befunde von Niedereschbach sprengt durch die äußere Form und den Aufbau den Rahmen des bislang Üblichen. So wurde hier der Versuch gewagt, seriöse Befundvorlage und populärwissenschaftliche Einführung in die Thematik miteinander zu verbinden. In einer ausführlichen Einleitung (S. 6–25) wird der Leser mit der Zeit der Bandkeramik und ihren wesentlichen bekannten Kulturercheinungen vertraut gemacht. Ein interessanter Versuch, der den Laienleser und sicherlich auch manchen Fachstudenten freuen wird. Eine ganze Reihe großformatiger farbiger Grabungsfotos, die eine gute Vorstellung vom Verlauf einer Siedlungsgrabung ergeben, ergänzen diesen Teil. Vielleicht wäre es allerdings günstiger gewesen, auf einige dieser Fotos zugunsten von mehr auf den Text bezogenen Abbildungen, etwa von charakteristischen Funden usw., zu verzichten, die das Verständnis der Einleitung zusätzlich erleichtert hätten.

3 Eine solche räumliche Beschränkung zeigt neuerdings auch die Siedlung der älteren Bandkeramik von Großseelheim, Kr. Marburg-Biedenkopf: B. HÖHN, 1992/93, 7–17.

4 E. MATTHEUSSER, 1991.

5 G. BERNHARDT/A. HAMPEL, 1992, 1–16.

Neue Wege geht auch das ausgesprochen großzügige Layout. Die Hauspläne und Profilzeichnungen sind farbig hinterlegt, und grundsätzlich beginnt jedes Kapitel auf einer neuen Seite. Die Arbeit wird dadurch angenehm zu lesen und ausgesprochen klar in ihrer Gliederung – durchsetzen wird sich ein solches Layout aufgrund der Kostenfrage sicherlich nicht.

Die prompte Vorlage der Befunde der Niedereschbacher Siedlung sind ein großer Gewinn für die Siedlungsforschung. Es ist das Verdienst von Andrea HAMPEL, mit der zügigen Publikation erstmals einen Blick in eine annähernd vollständig gegrabene Siedlung dieser Zeit ermöglicht zu haben. Damit ist ein wichtiger Beitrag für die Diskussion des Siedlungswesens der ersten Bauern und Viehzüchter Mitteleuropas geleistet, eine Diskussion, die ja zur Zeit von vielen Seiten sehr lebendig geführt wird.

LITERATUR:

- BERNHARDT, G./HAMPEL, A., 1992: *Vorbericht zu einem ältestlinienbandkeramischen Siedlungsplatz in Frankfurt-Niedereschbach*. – *Germania* 70, 1992, 1–16.
- HÖHN, B., 1992/93: *Vorbericht über die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Großseelheim, Stadt Kirchhain, Kr. Marburg-Biedenkopf*. – *Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen, 1992/93*, 7–17.
- KREUZ, A., 1990: *Die ersten Bauern Mitteleuropas. – Eine Archäobotanische Untersuchung zu Umwelt und Landwirtschaft der ältesten Bandkeramik*. – *Analecta Praehistorica Leidensia* 23, 1990.
- LÜNING, J., 1988: *Außengräben als Traufabstützung bandkeramischer Häuser*. – U. BOELICKE, D. VON BRANDT, J. LÜNING, P. STEHLI, A. ZIMMERMANN (Hrsg.): *Der bandkeramische Siedlungsplatz Landweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren*. *Rheinische Ausgrabungen* 28, 1988, 290 ff.
- MATTHEUSSER, E., 1991: *Die geographische Ausrichtung bandkeramischer Häuser*. *Studien zur Siedlungsarchäologie*. – *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 6. Bonn 1991.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Michael Meyer
Institut für Archäologische Landesforschung
Am Hain 4
D-63654 Büdingen

Milan ZÁBOROČKÝ, *Streitaxte des mitteleuropäischen Äneolithikums*. – *Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie*, Band 6. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1992. XII, 563 Seiten, 157 Tafeln und 5 Karten. Leinen 248,- DM. ISBN 3-527-17714

Die Grundlagen für das vorliegende Werk wurden bereits Anfang der 50er Jahre im Seminar bei Jan FILIP an der Karls-Universität in Prag erarbeitet. Schon zu Beginn seiner akademischen Studien erkannte der Autor die Bedeutung steinerner und kupferner Streitaxte in den „*einzelnen Kulturgruppen und Zeitperioden der europäischen Jungsteinzeit*“ sowie die damit zusammenhängende Frage der Streitaxtkulturen, wie er sein Lieblingsthema in einer Studie von 1966 umriß. Dies war ein Jahr vor Erscheinen der Neufassung der Kieler Dissertation des Rez. von 1953 (1967), die aber bereits 1962 abgeschlossen war. So konnte manche Anregung und weiterführende Sicht nicht mehr aufgenommen oder diskutiert werden. Anders der Autor, der immerhin vier Zeitschriftenaufsätze des Rez. (1955; 1956; 1960; 1961) verwenden konnte. Während jedoch für den Rez. die „*Studien*“, bedingt durch die Zwänge des beruflichen Alltags – abgesehen von gelegentlichen „*Seitensprüngen*“, die zumeist im Literaturverzeichnis des vorliegenden Buches erfaßt sind – Anfang und Endpunkt seiner Spezialisierung bedeuteten, konnte der Autor sich durch das Zusammentreffen günstiger Umstände – wenn auch nicht kontinuierlich – weiter seinem „*Lieblingsthema*“ widmen. Besonders förderlich waren hier dank dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Humboldt-Stiftung zwei Studienaufenthalte an der Universität Kiel (!). Diese Institutionen und die vom Autor besonders dankbar hervorgehobene Unterstützung durch Georg KOSSAK ermöglichten ihm langfristige Studienreisen in der Bundesrepublik, der DDR, Dänemark, Schweden, Österreich, der Schweiz und Polen, ohne die die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung ein Nonsens gewesen wäre. Wertschätzung des Themas und des Autors bedingte offenbar spätere (seit 1973) entscheidende Förderung durch das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissen-